

EINE TONSCHNABELKANNE VON DER EHRENBÜRG IN OBERFRANKEN

von Björn-Uwe Abels

Die Ehrenbürg ist ein weithin sichtbarer, etwa 1500m langer Inselberg mit einer leicht wannenförmigen Hochfläche von 36 ha Größe¹. Dieses ideale Gelände, nahe dem Zusammenfluß von Regnitz und Wiesent gelegen, wurde vom Jungneolithikum bis zur späten römischen Kaiserzeit immer wieder besiedelt. Während der Urnenfelder- und der Frühlatènezeit trug der Berg mächtige, stark umwehrte Mittelpunktsiedlungen, deren Einfluß sich über weite Teile Oberfrankens erstreckte² (Abb. 1).

Zahlreiche Lesefunde, die wegen der landwirtschaftlichen Nutzung eines Großteils der Hochfläche immer wieder gefunden wurden³, unterstrichen die Notwendigkeit, im Sattelpunkt der Ehrenbürg eine längerfristige Siedlungsgrabung durchzuführen, um einer weiteren Zerstörung vorzubeugen.

Im Zuge dieser Untersuchungen, die 1988 begannen, wurden bislang mehr als fünfzig frühlatènezeitliche Kellergruben ausgegraben, deren Inhalt sich von zeittypischer Keramik und verschiedenen Gerätschaften über mehrere Fibeln, vor allem der Stufe Latène A⁴, bis hin zu menschlichen Skelettresten erstreckt, die eindeutige Hinweise auf Anthropophagie liefern⁵.

Bei der Kampagne 1991 wurden nun in der Grube 18 die Scherben einer tönernen Schnabelkanne gefunden. Von der Kanne sind der größte Teil der Mündung mit dem Ausguß und etwa zwei Drittel des Gefäßkörpers mit dem Henkelansatz erhalten (Abb. 2; 5-7). Das Material des Gefäßes besteht aus einem sehr fein geschlammten Ton, der zusätzlich von einer noch feineren, sehr dichten Engobe überzogen wurde, die nach der Politur einen metallischen Glanz erhielt. Die ursprüngliche Farbe der Oberfläche sollte wohl dunkelgrau werden, weist jedoch an manchen Stellen ockerfarbene Flecken auf, die von der unterschiedlichen Luftzufuhr beim Brand herrühren.

Die auf einer langsam rotierenden Drehscheibe getöpferte Schnabelkanne erreicht eine Höhe von etwa 31 cm, einen Raddurchmesser von 12 cm, einen Schulterdurchmesser von 15,8 cm, einen rekonstruierten Fußdurchmesser von etwa 7 cm und eine Wandungsstärke von 1 - 1,5 cm. Der nahezu runde, 3 cm breite Rand weist im Innern einen Falz auf, der vielleicht zur Aufnahme eines Deckels diente. Der Rand mündet mit einem sanften Schwung in den 8,5 cm langen eckigen, schnabelartigen Ausguß. In dessen Mitte ist eine etwa 1 cm breite, 7 cm lange, eckige Rinne 0,6 cm eingetieft, die nicht bis zum Schnabelende durchgezogen ist, damit das Getränk beim Ausgießen wasserfallartig herunterfließt. Die Unterseite des Ausgusses geht in eine ihn stützende »wammenförmige« Rippe über, die einerseits am Hals befestigt ist, andererseits auf der Gefäßschulter aufsitzt. An der Schulter biegt diese Rippe ein wenig nach außen. Hier fehlt leider der abschließende Teil, bei dem es sich um ein verziertes Schlußstück gehandelt haben mag, das aber nicht mit der Schulter verbunden war. Der leicht konische, mit zwei Riefenpaaren verzierte, 6,5 cm hohe Hals sitzt auf der ursprünglich horizontal verlaufenden, gleichmäßig gerundeten Schulter. Der reich geschmückte Kannenkörper verjüngt sich zu dem geriefen und vermutlich ein wenig ausladenden Boden hin. Von dem 2,5 cm breiten, dreifach gerippten Bandhenkel ist lediglich der Ansatz am Kannenkörper erhalten. Dennoch dürfte die Rekonstruktion des Henkels seiner ursprünglichen Gestaltung sehr nahe kommen, ist sie doch durch den Ansatz und den Verlauf des Kannenrandes bedingt. Obwohl unterhalb des Henkelansatzes eine Gefäßscherbe fehlt, ist es unwahrscheinlich, daß der Henkel hier in eine Attasche mündet. Der Dekor der Kanne wurde in vier horizontale Verzierungszone mit weiteren vier Zwischenzonen gegliedert (Abb. 3).

Die Zone 1 besteht aus einem Fries von annähernd gleichschenkeligen, auf der Spitze stehenden Dreiecken. Jede einzelne Dreieckseite setzt sich normalerweise aus zwei Linien, einer Punktreihe und zwei weiteren Linien zusammen; gelegentlich hat man eine der Linien weggelassen. Diese Linien verlaufen leicht geschwungen, so daß sie wie gerafft wirken. Die nach oben weisenden Dreieckbasen sind mit Doppelkreisstempeln verbunden. Gleiche Stempel befinden sich im Innern der Dreiecke. Eine Ausnahme in der Sequenz stellt das vierte Dreieck von links dar, dessen Basis überlang und durch einen Kreisstempel unterbrochen ist. Hierbei dürfte es sich um das Schlußdreieck dieser von links nach rechts laufenden Zone han-



Abb. 1 Luftbild von der Ehrenbürg (Foto BLfD. – Freigabe: Reg. v. Oberbayern 65300/8605).

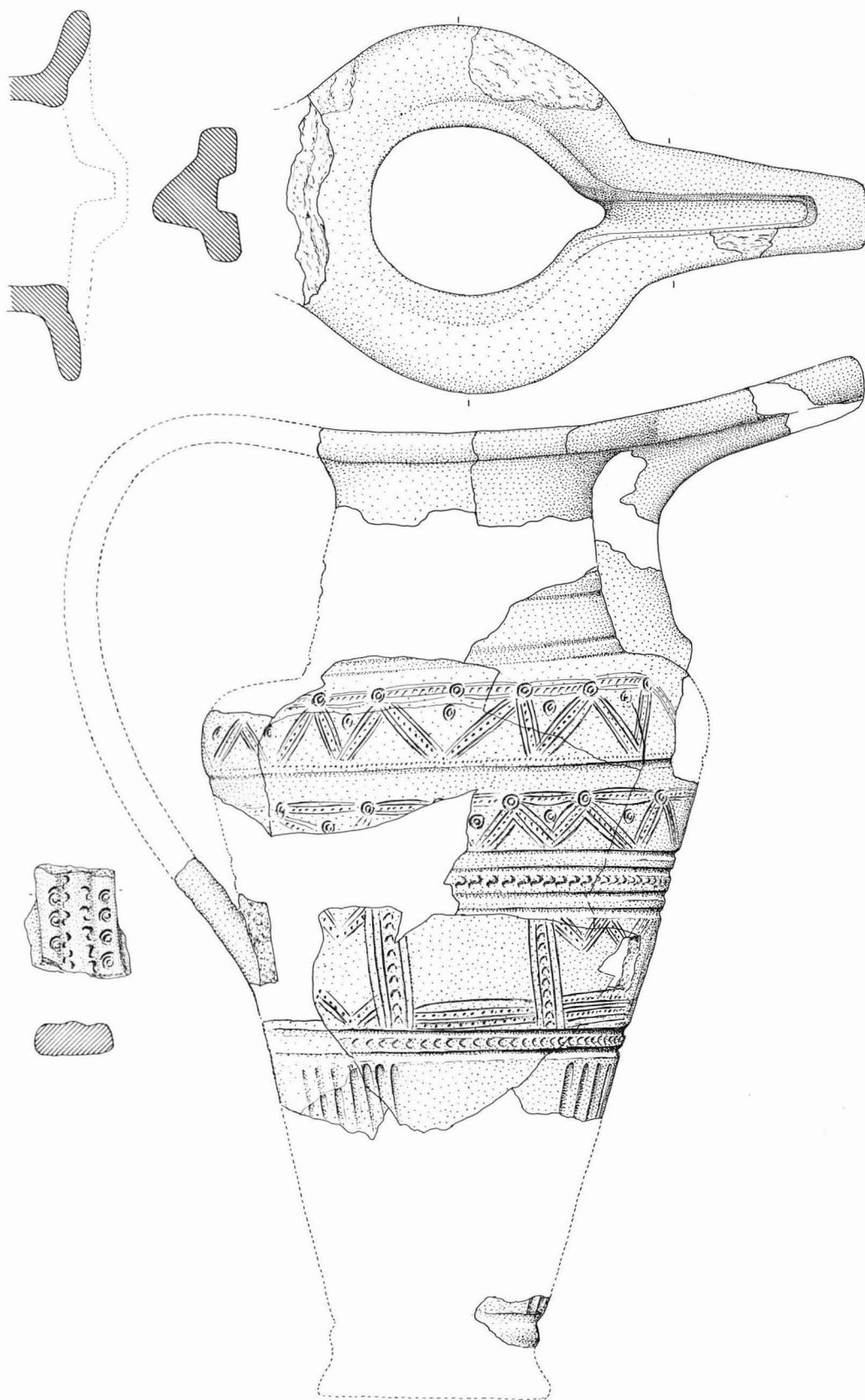


Abb. 2 Ehrenbürg. Schnabelkanne mit Mündung und Henkelansatz. – M = 1:2.

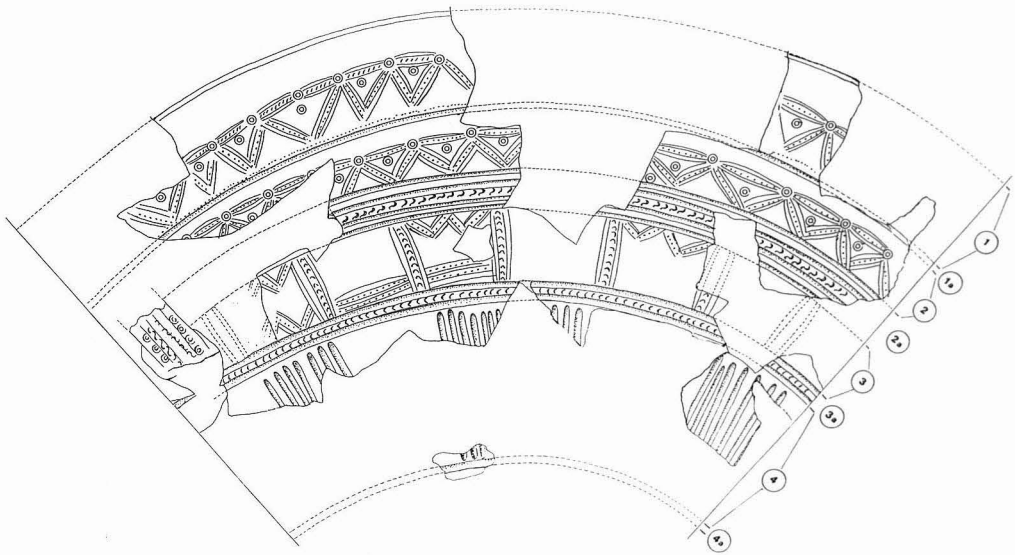


Abb. 3 Ehrenbürg. Abrollung des Dekors. – M = 1:4.

deln, da offenbar der Abstand vom Töpfer nicht richtig kalkuliert worden war und der Platz für zwei Dreiecke nicht mehr ausreichte.

Die Zwischenzone 1a besteht lediglich aus einer scharfkantigen Kannelur. Die Zone 2 entspricht der Zone 1. Sie weist zwischen dem vierten und dem fünften (nicht erhaltenen) Dreieck von rechts einen weiteren Kreisstempel auf.

Die Zwischenzone 2a besteht aus zwei scharfkantigen Kanneluren, einem schmalen Fries mit S-Stempeln und zwei weiteren scharfkantigen Kanneluren.

Die Zone 3 besteht aus durchschnittlich 4 cm breiten Rechtecken, die jeweils voneinander durch eine Gruppe aus zwei senkrechten Linien, einer nach unten geöffneten Halbkreisstempelreihe und zwei weiteren senkrechten Linien getrennt sind. Die Rechtecke sind von links nach rechts wie folgt ausgeschmückt: In der oberen Rechteckhälfte alterniert jeweils ein W-förmiges, aus zwei Linien, einer Punktreihe und zwei Linien bestehendes Zierband mit einer leeren Halblfläche. Die untere Rechteckhälfte ist im Gegensatz dazu nicht gleichlaufend verziert. Das erste Rechteck weist hier ebenfalls ein W-förmiges Zierband auf. Das zweite und das dritte Rechteck sind mit horizontalen Linien-Punktreihen-Bändern geschmückt. Das vierte bis siebte Rechteck besitzt in der unteren Hälfte keinerlei zusätzlichen Schmuck. Die Zwischenzone 3a besteht aus einer scharfkantigen Kannelur, einer nach rechts geöffneten Halbkreisstempelreihe und einer weiteren scharfkantigen Kannelur.

Die Zone 4 besteht aus drei Gruppen von scharfkantigen, senkrechten ca. 8 cm langen Kanneluren, die mit breiten schmucklosen Zonen alternieren. Die zwei Gruppen beiderseits des Henkels setzen sich aus jeweils sieben Kanneluren zusammen⁶. Die dritte Gruppe, die dem Henkel gegenübersteht, besitzt noch zehn Kanneluren. Aufgrund der Breite der Scherbenlücke läßt sich diese unschwer auf vierzehn Kanneluren ergänzen, was dem Doppelten der jeweiligen anderen Gruppe entspricht.

Mit der Zwischenzone 4a, die aus einer scharfkantigen Kannelur besteht, wird das gesamte Kannendekor abgeschlossen.

Die Kanne muß, ohne direkte Feuerberührung, so starker Hitze ausgesetzt gewesen sein, daß sich ihre Form verzog (Abb. 5-7). Dadurch weisen die Verzierungszonen nicht mehr ihren ursprünglichen horizontalen Verlauf auf (Abb. 4). Ferner hatte die Hitzeeinwirkung die Farbe der Kanne z.T. stark verändert und bewirkt, daß sich in der Engobe Bläschen bildeten und diese teilweise abplatzte. Hierin dürfte auch der Grund dafür liegen, daß man die einst wertvolle Kanne wegwarf.

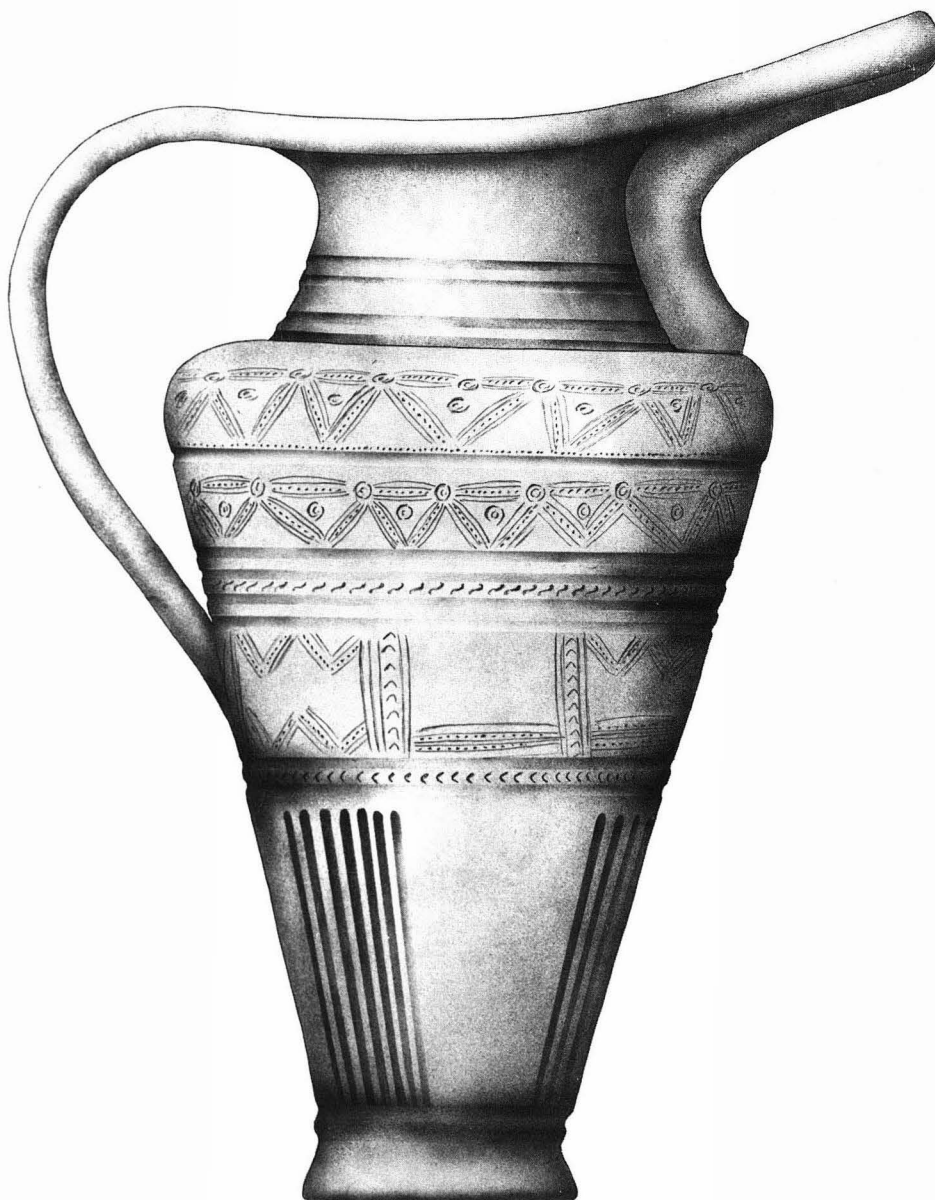


Abb. 4 Ehrenbürg. Rekonstruierte Schnabelkanne. – M = 1:2.

Vergleichen wir nun die Form unserer Tonkanne mit derjenigen anderer Ton- und Bronzeschnabelkannen, so ergibt sich folgendes Bild⁷: Unter den Tonkannen können wir grundsätzlich zwei verschiedene Typen unterscheiden. Der erste Typ weist eine doppelkonische Form auf, die ihren größten Durchmesser etwa in der Mitte des Gefäßkörpers hat. Bei diesen Schnabelkannen, die vom Dürrnberg, aber auch aus Hallstatt (Grab 20) stammen, handelt es sich um eine eigene lokale Komposition, die sich vom etruskischen Vorbild gelöst hat. Bezeichnenderweise hat L. Pauli diese Form »Typ Dürrnberg« genannt⁸. Der zweite Typ, mit dem wir uns hier beschäftigen, hat seinen größten Durchmesser im Bereich der Schulter. Dieser Typ weist zwei Varianten auf. Die Kannen der ersten Variante haben gerundete Schultern und einen gedrungeneren, geraden bis leicht konvexen Gefäßkörper, wie diejenige aus Hallstatt, Grab 21 (Abb. 8,5)⁹, die Kanne aus Este¹⁰ und die aus Sien (Abb. 8,6)¹¹. Sie stehen vom Körperbau her damit relativ nahe



Abb. 5 Ehrenbürg. Restaurierte Kanne, rechte Seite. – M = 1:2 (Foto U. Gaasch, Bamberg).

zu den echten etruskischen Bronzeschnabelkannen (Abb. 8,1), wobei die Kanne aus Sien noch einmal eine Sonderstellung einnimmt¹². Die Kannen der zweiten Variante haben horizontal verlaufende Schultern und einen gestreckten, konkaven Gefäßkörper, wie diejenige von der Ehrenbürg (Abb. 8,7), vom Dürrenberg¹³ und die Kanne aus Hallstatt (Abb. 8,8)¹⁴. Diese stehen somit den keltischen Bronzeschnabelkannen aus dem Kleinaspergle (Abb. 8,2)¹⁵, aus Borsch (Abb. 8,3)¹⁶, aus Basse-Yutz und vom Dürrenberg (Abb. 8,4)¹⁷ nahe.

Die meisten Kannen besitzen einen geraden Standfuß, der keinerlei zusätzliche Profilierung aufweist, sofern das bei dem allgemein schlechten Erhaltungszustand der unteren Kannenhälfte überhaupt feststellbar ist. Neben der Kanne von der Ehrenbürg haben diejenige aus Sien und die Bronzekannen aus Basse-Yutz und vom Dürrenberg einen Standring.

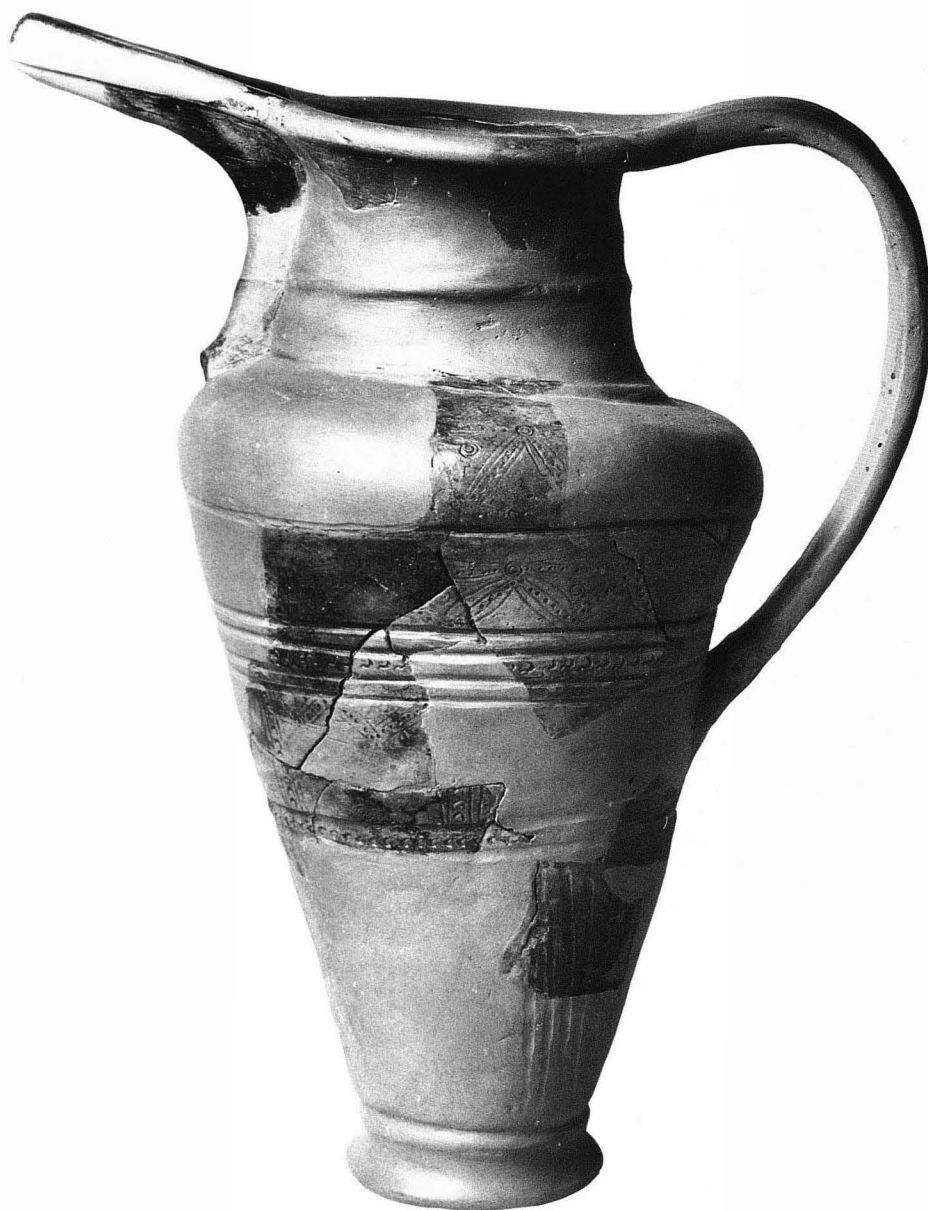


Abb. 6 Ehrenbürg. Restaurierte Kanne, linke Seite. – M = 1:2 (Foto U. Gaasch, Bamberg).

Dem von der Mündung zum Henkel schräg abwärts laufenden, geraden Ausgußprofil der etruskischen Schnabelkannen (Abb. 8,1) entspricht dasjenige der Tonkanne aus Grab 21 von Hallstatt (Abb. 8,5). Die anderen Kannen (im übrigen auch diejenigen vom Typ Dürrnberg) weisen ein geknicktes oder geschwungenes Ausgußprofil auf (Abb. 8,6-8) und stehen wiederum den keltischen Bronzeschnabelkannen nahe (Abb. 8,2-4). Auffallend ist die Gestaltung des Ausgusses. Allen Kannen, mit Ausnahme derjenigen vom Typ Dürrnberg (Abb. 9,3)¹⁸, ist ein die gesamte Schnabelmündung umlaufender Rand gemeinsam (Abb. 9)¹⁹. Er ist bei etruskischen Kannen besonders breit (Abb. 9,5.8)²⁰. Der Ausguß der Tonkanne aus Sien steht dieser Randbildung am nächsten (Abb. 9,2). Die keltischen Kannen weisen demgegenüber schmalere, längere Ausgüsse mit z.T. extrem schmalen Ausgußrinnen auf (Este und Abb. 9,1.4.7). Mit einer imitierten Henkelattasche sind von den mir bekannten Tonkannen lediglich diejenigen aus Este



Abb. 7 Ehrenbürg. Restaurierte Kanne, Vorderseite und Rückseite mit ergänztem Henkel. – M = 1:2 (Foto U. Gaasch, Bamberg).

(nachgebildete etruskische Schlangenattasche), aus Sien (spitzovale Attasche) und vom Dürrnberg (rautenförmige Attasche) ausgestattet.

Wenn man nach diesen formenkundlichen Betrachtungen unsere Kanne von der Ehrenbürg untersucht, so fällt auf, daß sie sich in allen Einzelheiten von einer echten etruskischen Schnabelkanne unterscheidet und sich gut in das Spektrum keltischer Schnabelkannen einfügt. Die Bronzekanne aus Borsch (Abb. 8,3 und 9,4) steht ihr in jeder Hinsicht so nahe, daß man geradezu annehmen möchte, der Töpfer unserer Kanne nahm sie zum Vorbild für seine eigene Gestaltung. Ein ähnliches Verhältnis zueinander dürften auch die Bronzekanne vom Dürrnberg und die Tonkanne aus Hallstatt haben (Abb. 8,4.8).

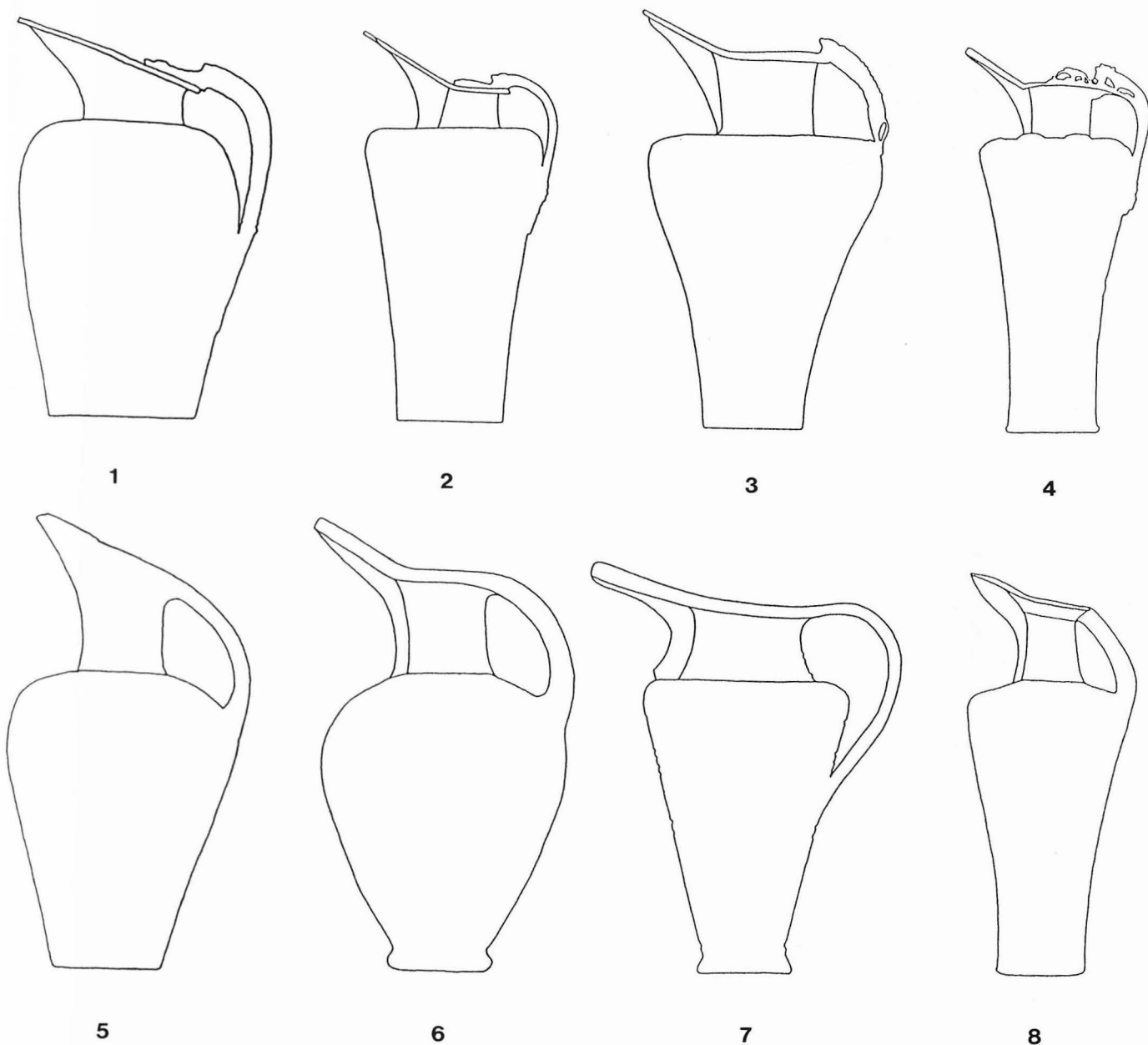


Abb. 8 Bronze- und Tonschnabelkannen, auf eine Schulterhöhe gebracht. – 1 Oberwallmenach (32 cm). – 2 Kleinaspergle (45 cm). – 3 Borsch (38 cm). – 4 Dürrenberg (46 cm). – 5 Hallstatt, Grab 21 (41 cm). – 6 Sien (28,8 cm). – 7 Ehrenbürg (32 cm). – 8 Hallstatt (Größe unbekannt). – 1-4 Bronze, 5-8 Ton.

Es fällt schwer, direkte Vergleiche zu der Verzierung auf unserer Kanne zu finden. Die streng geometrische Linienführung sowie die Aufgliederung in Dreiecke und Rechtecke wurzeln noch im hallstattzeitlichen Zierschatz. Die Anregungen hierzu dürften am ehesten im südbayerischen und dem angrenzenden Raum zu suchen sein, wo u. a. auch senkrechte Riefengruppen, aufwendige Dreiecksmuster oder Halbkreisreihen anzutreffen sind²¹. Hingegen sind vergleichbare Zierelemente in Nordostbayern unbekannt. Der profilierte Henkel mit seiner Doppelkreis- und S-Stempelzier läßt sich am besten mit der Tonschnabelkanne vom Typ Dürrenberg vergleichen, zumal auch er keine Attasche aufweist²². Die Anleitung zu dieser

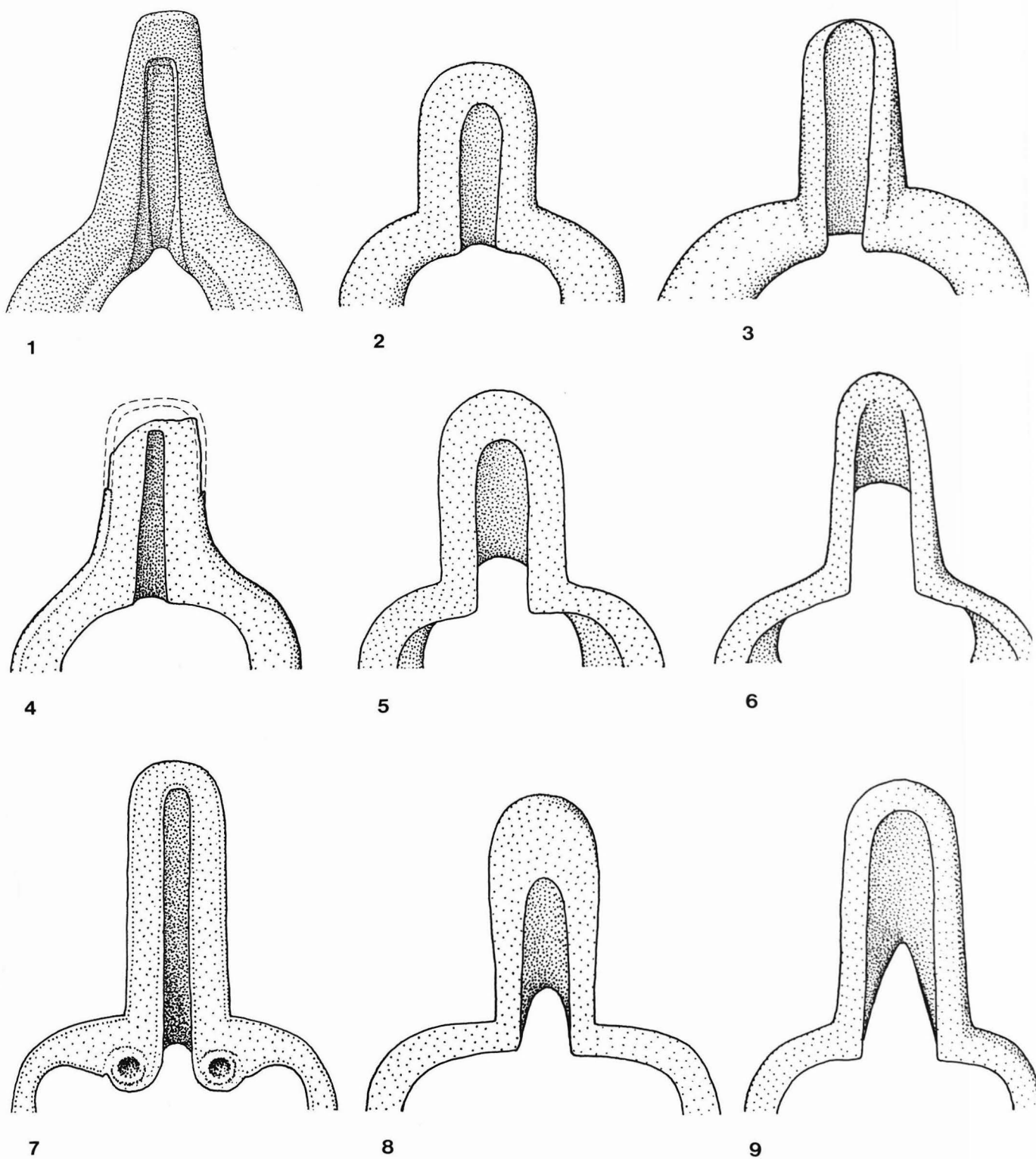


Abb. 9 Mündungen von Schnabelkannen. – 1 Ehrenbürg. – 2 Sien. – 3 Dürrenberg. – 4 Borsch. – 5 Eigenbilzen. – 6 Nennig. – 7 Dürrenberg. – 8 Paulusmus. Worms. – 9 Kleinaspergle. – 1-3 Ton, 4-9 Bronze; ohne Maßstab.

Gestaltung dürften wohl profilierte Henkel mit Perlreihen etruskischer Schnabelkannen wie Eigenbilzen oder Oberwallmenach geliefert haben²³.

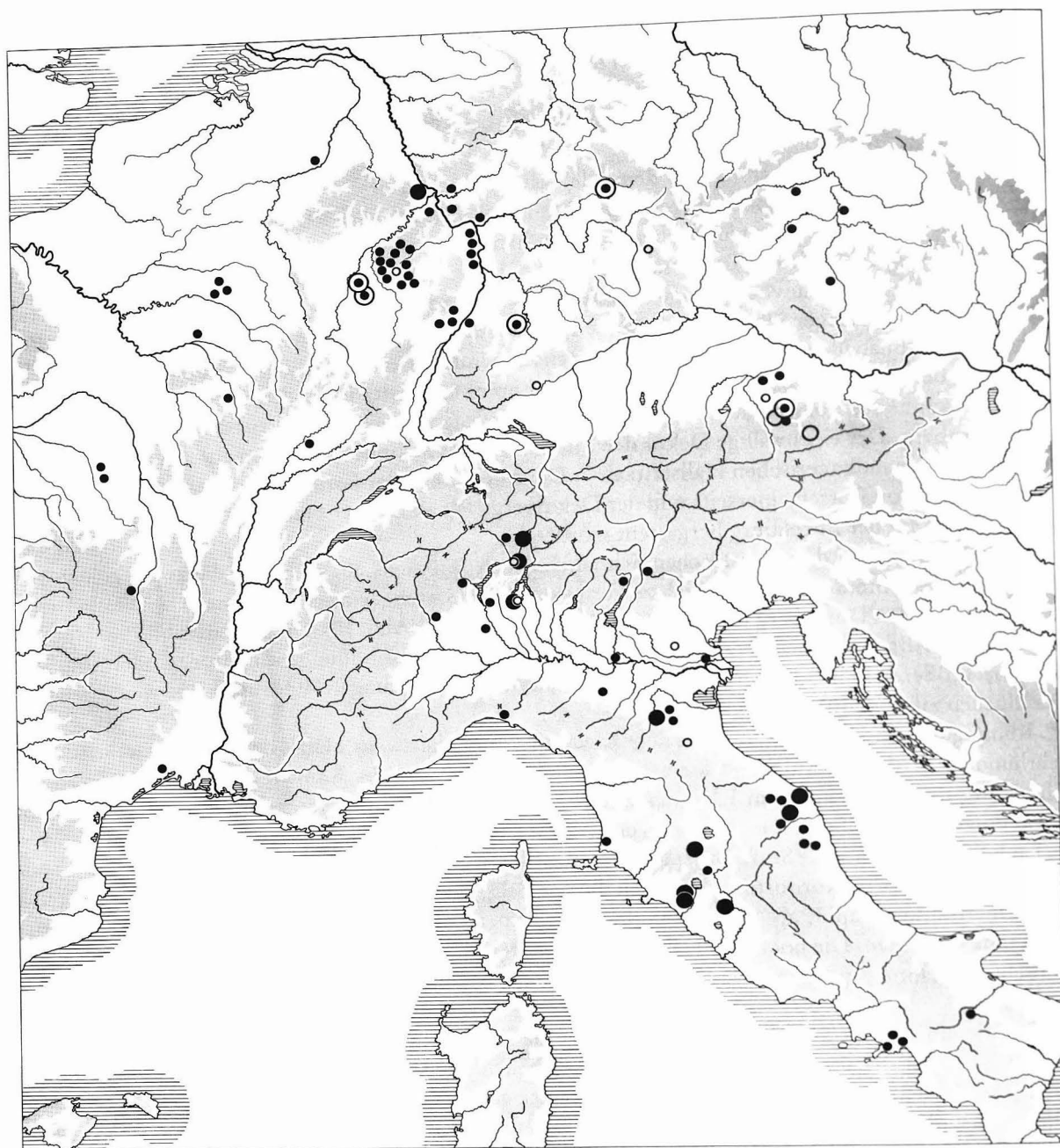
Sowohl die Form als auch die Verzierung tragen dazu bei, die Provenienz unserer Schnabelkanne zu ermitteln.

Was die keltischen Bronzekannen aus dem Kleinaspergle, von Borsch, vom Dürrnberg und von Basse-Yutz anbelangt, so hat W. Kimmig bereits darauf hingewiesen, daß es sich bei ihnen um eigenwillige keltische Nachschöpfungen von etruskischen Schnabelkannen handelt, die nördlich der Alpen entstanden sind²⁴. Das gleiche gilt für die Tonkannen aus Sien, von der Ehrenbürg und aus Hallstatt (Abb. 8,6-8)²⁵ sowie die leider nur sehr unvollständigen Kanne vom Dürrnberg²⁶. Auch von der Tonkanne von der Heuburg ist nur ein geringer Schnabelrest erhalten, der allerdings der Kanne aus Hallstatt näher steht als den »echten« Tonschnabelkannen und meines Erachtens im Umfeld vom Dürrnberg entstanden sein dürfte²⁷. Wir hatten bereits gesehen, daß die Kanne von der Ehrenbürg in der Form ihre nächste Entsprechung in der Bronzekanne aus Borsch hat. Beide wirken weniger elegant als die Kannen aus dem Kleinaspergle und vom Dürrnberg. Der eigenwillige Dekor der Ehrenbürg-Kanne findet jedoch am ehesten sein Vorbild in den Mustern der südbayerischen Hallstattzeit²⁸. Die Ähnlichkeit der Form der Kanne von der Ehrenbürg mit derjenigen von Borsch einerseits und der Dekorvergleich andererseits machen es wahrscheinlich, daß unsere Kanne auf der Ehrenbürg hergestellt worden ist.

Sieht man einmal von den etruskischen Schnabelkannen Böhmens ab, so bilden die zwei Kannen von Borsch und der Ehrenbürg, als nördlichste Vertreter dieser Gattung, eine geographische Brücke zwischen dem Raum um den Dürrnberg und der Hunsrück-Eifel-Kultur (Abb. 10). Dieses Kartenbild verdeutlicht abermals, daß Bronzeschnabelkannen, bzw. deren keltische Nachbildungen in Bronze oder Ton, sich einer viel größeren Beliebtheit erfreuten, und die spärliche Verbreitung in Süddeutschland weitgehend auf Fundlücken zurückzuführen sein dürfte²⁹.

W. Kimmig hat die Schnabelkanne aus dem Kleinaspergle in die zweite Hälfte des fünften vorchristlichen Jahrhunderts datiert³⁰. Aufgrund formaler Ähnlichkeiten stehen die Kannen aus Borsch und von der Ehrenbürg derjenigen aus dem Kleinaspergle nahe, jedoch spricht ihr rinnenförmiger Ausguß für eine etwas jüngere Zeitstellung. Die wiederum entwickelter wirkende Bronzekanne vom Dürrnberg wird von L. Pauli frühestens in seine Stufe Dürrnberg II A 3, also um 370 datiert³¹. Das Datum entspricht dem Ende der Stufe Latène A in Nordostbayern. Nach diesem Zeitpunkt nimmt die Besiedlung der Ehrenbürg und ganz Oberfrankens rapide ab³², so daß wir hierdurch einen Terminus ante quem für die Herstellung unserer Kanne gewinnen. Die noch z.T. hallstattisch anmutende Verzierung macht es wahrscheinlich, daß die Tonschnabelkanne gegen Ende des 5. Jahrhunderts, also während der Blüte der Ehrenbürgsiedlung entstanden ist.

Neben diesem außergewöhnlichen Fundstück hat die Ehrenbürg inzwischen eine Reihe anderer Gegenstände erbracht, die ihre Beziehung zum norditalischen Raum nicht mehr als ein zufälliges Ereignis erscheinen lassen. So gibt es zwei Henkelbruchstücke einer oder zweier Bronzesitulen³³, die wie unsere Tonkanne wohl Teile eines Trinkservices waren³⁴. Mit diesen Geschirrtellen dürften dann aber auch mediterrane Trinksitten und italischer Wein auf die Ehrenbürg gelangt sein. Weiterhin wurden zwei dreiflügelige Bronzepfeilspitzen³⁵ und ein rundbodiger Körbchenanhänger gefunden, dessen Hauptverbreitungsgebiet wiederum im Südalpenraum liegt³⁶. Schließlich konnte das in Süddeutschland bisher singuläre Glasscherbenbruchstück eines griechischen Salzgefäßes³⁷ geborgen werden, welches ein weiteres beredtes Zeugnis über den Wunsch der einheimischen keltischen Nobilität ablegt, den verfeinerten mediterranen Lebensstil ein wenig nachahmen zu können, was ja besonders durch die Imitation einer Bronzeschnabelkanne verdeutlicht wird³⁸. Mag diese Tonschnabelkanne auf der Ehrenbürg getöpft worden sein, mögen die dreiflügeligen Pfeilspitzen lokale »Nachschöpfungen« sein³⁹, so sind doch zumindest der Aryballos, die Situla (oder Situlen) und der Körbchenanhänger südlich der Alpen beheimatet. Bei diesem Import von Gegenständen und Brauchtum (Trinksitten) kann zwar kaum an eine ständige und direkte Handelsverbindung mit dem südalpinen Raum gedacht werden, dennoch hatte man auch in Nordostbayern Kenntnis von mediterranen Luxusgütern und suchte dieser habhaft zu werden, wobei der Dürrnberg eine Mittler-



etruskische Bronzeschnabelkannen ● 1-2, ● >3; keltische Bronzeschnabelkannen ⊙ 1; Tonschnabelkannen ○ 1, ○ >3

Abb. 10 Verbreitung der Bronze- und Tonschnabelkannen (nach O.-H. Frey, W. Kimmig, U. Schaaff, Ergänzung B.-U. Abels).

rolle gespielt haben dürfte⁴⁰. Bei der großen Entfernung der Ehrenbürg von den Produktionsstätten solcher Gegenstände möchte man allenfalls nur dann Ehrengeschenke oder Heiratsgut in Betracht ziehen, wenn dieses wiederum aus einer Zwischenstation, wie z. B. dem Dürrenberg, überbracht wurde⁴¹. Die Mächtigkeit der frühlatènezeitlichen Befestigung auf der Ehrenbürg einerseits und das qualitativolle Fundgut sowie die südländischen Importe heben die Anlage deutlich von ihrem Umfeld ab. Sie stellte im 5. und beginnenden 4. Jahrhundert ein Herrschaftszentrum dar, dem eine Anzahl kleiner Häuptlingsburgen botmäßig war⁴². Die wirtschaftliche Grundlage für ihren Wohlstand und ihre politische Bedeutung

basierten u. a. auf handwerklicher Produktion und der verkehrsmäßig beherrschenden Lage im Zusammenfluß von Wiesent und Regnitz, die eine Kontrolle des Warenaustauschs von der Donau und ihren Nebenflüssen über Regnitz und Main zum Rhein ermöglichte.

Ein solches gut durchorganisiertes Herrschaftszentrum unterstand einer frühkeltischen Aristokratie, bei der die politische Macht, im Gegensatz zu den südwestdeutschen Fürstensitzen, wohl nicht in der Hand einer einzigen Persönlichkeit konzentriert war⁴³.

Anmerkungen

- 1) B.-U. Abels, Archäologischer Führer Oberfranken (1986) 195 ff. – Ders., Schlaifhausen, Ringwall auf der Ehrenbürg. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 20 (1990) Fränkische Schweiz, 237 ff.
- 2) B.-U. Abels, Überblick über die Besiedlung der Ehrenbürg in vorgeschichtlicher Zeit. Ber. Bayer. Bodendenkmalpflege 30/31, 1989/90, im Druck.
- 3) B.-U. Abels, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 1, 1977/1978 – 7, 1989/1990: Jahrb. Colloquium Historicum Wirsbergense 12, 1979/80 – 18, 1991/92 (im folgenden A. u. F. 1–7).
- 4) Abels (Anm. 2) Abb. 6–7.
- 5) B.-U. Abels, Kannibalismus auf der Ehrenbürg. Arch. Jahr Bayern 1990, 68 ff.
- 6) Beim Restaurieren der Kanne mußten die stark verzogenen Scherben eingepaßt werden. Hierbei wurden jeweils zwei nur noch im oberen Teil erhaltene Kanneluren beschliffen. Die Kanne wurde von Eberhard Voß, BLfD Bamberg, restauriert.
- 7) Liste der Tonschnabelkannen s. W. Kimmig u. E. Gersbach, Die Grabungen der Heuneburg 1966–1969. Germania 49, 1971, 47 Anm. 85.
- 8) L. Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein III. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 18, 1 (1978) 291 f.
- 9) K. Kromer, Das Gräberfeld von Hallstatt (1959) Taf. 208, 30.
- 10) P. Jacobsthal u. A. Langsdorff, Die Bronzeschnabelkannen (1929) Nr. 132.
- 11) A. Haffner, Eine Tonschnabelkanne aus Sien, Kr. Birkenfeld. Arch. Korrb. 2, 1972, 279 ff.
- 12) H. Polenz, Zur Schnabelkanne von Oberwallmenach, Loreleykreis. Nassauische Annalen 82, 1971, 1 ff. Abb. 3,3.
- 13) M. Hell, Reste von Tonschnabelkannen aus dem Land Salzburg. Germania 14, 1930, 140 ff. Abb. 2.
- 14) Jacobsthal u. Langsdorff (Anm. 10) Nr. 138. – F. Moosleitner, Die Schnabelkanne vom Dürrnberg (1985) Abb. 70.
- 15) W. Kimmig, Das Kleinaspergle. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 30 (1988) 87 ff.
- 16) Jacobsthal u. Langsdorff (Anm. 10) Nr. 131. – Kimmig (Anm. 15) Abb. 23–24.
- 17) Moosleitner (Anm. 14) Abb. 65.
- 18) F. Moosleitner, L. Pauli u. E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein II. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 17 (1974) Taf. 168, A4. Aber auch die Schnabelform der Kanne aus Hallstatt, Grab 21 läßt den Ausgußrand vermissen, was sie dem Typ Dürrnberg näherstellt. Dieser »halbröhrenförmige« Ausguß leitet zu den Röhrenkannen über.
- 19) Demgegenüber stammt das Ausgußfragment einer Tonkanne von der Heuneburg nicht von einer echten Schnabelkanne etruskischer oder abgeleiteter Form. Dem Bruchstück fehlen alle hierfür typischen Merkmale. Vielmehr scheint es dem doppelkonischen Typ Dürrnberg näher zu stehen; s. Anm. 7, Abb. 10,3.
- 20) W. Kimmig, Das Fürstengrab von Eigenbilzen. Musées Royaux d'Art et d'Histoire 54, 1983, Taf. 1,2b. – Polenz (Anm. 12) Taf. 6,2.
- 21) G. Kossack, Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24 (1959) z. B.: Taf. 11,5; 16,12; 23,16; 28,6; 32,9; 60,27; 61,10. Aber auch z. B. das Gürtelblech aus Hallstatt Grab 635: Kromer (Anm. 9) Taf. 154, 1a.
- 22) Moosleitner, Pauli u. Penninger (Anm. 18) Taf. 168, A4.
- 23) Kimmig (Anm. 20) Taf. 1,2c. – Polenz (Anm. 20) Abb. 3,3d.
- 24) Kimmig (Anm. 15) 87 ff.; 92.
- 25) Haffner (Anm. 11) 280. Auch für die Röhrenkannen aus Ton und aus Holz postulierte W. Dehn lokale Werkstätten innerhalb ihres Fundbereiches: W. Dehn, Keltische Röhrenkannen der Älteren Latènezeit. Památky Arch. 60, 1969, 133.
- 26) Hell (Anm. 13) 143 ff.
- 27) A. Lang, Geriefte Drehscheibenkeramik der Heuneburg 1950–1970. Heuneburgstudien 3. Röm.-Germ. Forsch. 34

- (1974) 36. Die Autorin hält die Tonkanne der Heuneburg für ein lokales Produkt.
- 28) Kimmig (Anm. 15) 93 geht von wandernden Kunsthandwerkern aus.
- 29) Kimmig (Anm. 15) 100; 103.
- 30) Kimmig (Anm. 15) 95.
- 31) Pauli (Anm. 8) 342f.
- 32) Auf dem Staffelberg bricht sie sogar nach einer Brandkatastrophe nahezu völlig ab: B.-U. Abels, Neue Ausgrabungen im Befestigungsbereich des Staffelberges. *Ber. Bayer. Bodendenkmalpflege* 28/29, 1987/88, 171; 177.
- 33) A. u. F. 3, Abb. 13, 1. – A. u. F. 7, Abb. 27,1.
- 34) W. Kimmig, Bronzesitulen aus dem Rheinischen Gebirge Hunsrück-Eifel-Westerwald. 43.-44. *Ber. RGK*, 1962-1963, 91ff.
- 35) A. u. F. 6, Abb. 47,6. – A. u. F. 7, Abb. 21, 35. – Verbreitungskarte der Pfeilspitzen bei Kimmig u. Gersbach (Anm. 7) Abb. 12.
- 36) A. u. F. 2, Abb. 18, 19. – O.-H. Frey, Die Zeitstellung des Fürstengrabes von Hatten im Elsaß. *Germania* 35, 1957, 244. – Verbreitungskarte bei L. Pauli, Die Golasecca-Kultur in Mitteleuropa. *Hamburger Beitr. Arch.* 1, 1971, 7; Karte 9.
Ein Paar frühlatènezeitlicher Feuerböcke stammt aus einem Depotfund der Nachbarbefestigung der Ehrenbürg: B.-U. Abels, Ein frühlatènezeitlicher Depotfund vom Heidelberg bei Schweinthal. *Arch. Jahr Bayern* 1988, 83ff. Abb. 56.
Im *Hist. Mus. Bamberg* liegt eine Blutegelfibel, die aus Bamberg stammen soll, was in Ermangelung genauer Fundangabe immer wieder in Frage gestellt wurde. Obwohl diese Fibel älter als der Südimport von der Ehrenbürg ist, gewinnt der Fundort Bamberg hierdurch an Wahrscheinlichkeit: B.-U. Abels, Frühe Kulturen in Oberfranken. *Schr. Hist. Mus. Bamberg* 1 (1986) 62f.
- 37) B.-U. Abels, Eine mediterrane Glasscherbe von der Ehrenbürg bei Forchheim. *Arch. Jahr Bayern* 1988, 81ff. – J. P. Zeitler, Zwei hallstatt-frühlatènezeitliche Fremdfunde von der Ehrenbürg, Ldkr. Forchheim, Oberfranken. *Arch. Korbl.* 20, 1990, 61ff. Zeitler berechnete den Durchmesser des Gefäßes nicht richtig und kam daher auch zu einer falschen Zuweisung der Scherbe. Der Durchmesser beträgt 4,6 cm - 5 cm. Es ist deshalb mehr als wahrscheinlich, daß es sich bei dem Gefäß um einen Aryballos oder eine Oinochoe handelt, wie bereits in *Arch. Jahr Bayern* (s.o.) festgestellt wurde. Neben einer Glasscherbe vom Kleinen Gleichberg, die Zeitler aus unerfindlichen Gründen abbildet (ihr Maßstab stimmt nicht, dieser ist richtig 2:1), obwohl sie nichts mit dem behandelten Typ zu tun hat, wird wieder einmal die Scherbe vom Ip hinzugezogen, die ebenfalls hiermit nicht zu vergleichen und möglicherweise überhaupt nicht mediterranen Ursprungs ist.
- 38) Diese Befunde stehen in krassem Gegensatz zu offenbar recht gebräuchlichen archaisch anmutenden Praktiken, wie Anthropophagie, Tragen von Schädelamuletten und Menschenopfer: B.-U. Abels, Schädelbruchstücke aus Kellergruben von der Ehrenbürg. *Arch. Jahr Bayern* 1989, 100f. – Ders., Kannibalismus auf der Ehrenbürg. *Arch. Jahr Bayern* 1990, 68ff. – Chr. Züchner, Dietersberghöhle. In: *Führer zu arch. Denkmälern in Deutschland* 20. *Fränkische Schweiz* (1990) 155. – L. Pauli, Keltischer Volksglaube. *Münchner Beitr. Vor- und Frühgesch.* 28 (1975) 173.
- 39) W. Kimmig zieht auch eine einheimische »Nachschöpfung« dreiflügeliger Pfeilspitzen in Betracht: W. Kimmig, Der Handel in der Hallstattzeit. *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Abhandl. d. Akademie d. Wissensch. in Göttingen.* Nr. 143, 1985, 230.
- 40) O.-H. Frey, Zum Handel und Verkehr während der Frühlatènezeit in Mitteleuropa. *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Abhandl. d. Akademie d. Wissensch. in Göttingen,* Nr. 143, 1985, 251. Hier hebt O.-H. Frey die intensive Verbindung zum etruskischen Oberitalien hervor, die aber natürlich auf Mittler angewiesen war.
- 41) Frey (Anm. 40) 234.
- 42) Abels (Anm. 1) 1990, 80ff. 237ff. – Ders. (Anm. 2).
- 43) So gibt es eine ganze Reihe reich ausgestatteter Gräber in Oberfranken, und die Grabhügel bei der Ehrenbürg sind auch erheblich größer als üblich, dennoch wirken sie und ihre Beigaben äußerst bescheiden im Vergleich zu entsprechenden Anlagen in Südwestdeutschland: Abels (Anm. 1) 1986, 60ff. u. 1990, 65ff.

Björn-Uwe Abels

*Bayerisches Amt für Denkmalpflege
Archäologische Außenstelle für Oberfranken
Schloß Seehof
8608 Memmelsdorf bei Bamberg*